



Laudatio zur Verleihung des Präventionspreises 2018

Sehr geehrte Preisträger*innen,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
auch ich möchte Sie heute ganz herzlich bei AMYNA willkommen heißen.

Wie funktioniert das, wenn jugendliche Rollstuhlfahrer*innen sich wünschen,
auf der Amper zu raften?

Was passiert, wenn ein bunt gemischter Haufen Menschen mit und ohne
Behinderung zusammen in einem Club Zumba tanzt?

Wie erklärt man seinen Eltern, dass man Konzerte als 18-Jährige lieber mit
Gleichaltrigen besuchen möchte?

Und: Darf ein Löwe eigentlich lila sein?

All diesen Fragen bin ich auf der Vorbereitung auf diesen Abend begegnet,
denn: Ich habe die große Ehre, die heutige Laudatio halten und Ihnen erzählen
zu dürfen, warum der AMYNA-Präventionspreis 2018 an die Kollegen und
Kolleginnen von BiB e.V., Verein zur Betreuung und Integration behinderter
Kinder und Jugendlicher, verliehen wird.

Unser diesjähriger Präventionspreis steht unter dem Motto „Inklusive
Verfahren zur Partizipation und Beschwerde als wichtige Instrumente zur
Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen* und Jungen* mit und ohne
Behinderung“.

Bevor ich darauf eingehe, warum BiB e.V. in diesem Bereich aus unserer Sicht
„preiswürdige“ Arbeit leistet, möchte ich – wie auch in den vergangenen Jahren
– kurz erläutern, warum Partizipation und Beschwerde als wichtige Bausteine
zur Prävention von sexuellem Missbrauch betrachtet werden – gerade auch bei
Mädchen* und Jungen* mit unterschiedlichen Erkrankungen, Behinderungen
und Beeinträchtigungen.

Inklusive Partizipation und Beschwerde

Partizipation. Das ist ein im pädagogischen Bereich in den vergangenen Jahren viel gehörter und diskutierter Begriff. Er meint das kindliche Recht auf Selbst- und Mitbestimmung, und auf die alters- und entwicklungsangemessene Beteiligung an Fragen, die das eigene Leben und die Gemeinschaft, zu der man gehört, betreffen.

Auch der Begriff der Inklusion hat in den vergangenen Jahren vermehrt Aufmerksamkeit bekommen – ebenso im pädagogischen Bereich. Inklusion als politischer Begriff fordert die uneingeschränkte Umsetzung von Menschenrechten für Menschen mit Beeinträchtigungen, Behinderungen und chronischen Erkrankungen.

Inklusion meint, Gesellschaft so zu gestalten, dass Vielfalt anerkannt wird und dass es normal ist, verschieden zu sein.

In unserem Arbeitsbereich bedeutet Inklusion, Präventionsmaßnahmen so zu gestalten, dass sie möglichst *alle* Mädchen* und Jungen* vor sexuellem Missbrauch schützen.

In diesem Jahr haben wir deshalb Einrichtungen oder Dienste eingeladen, sich für den AMYNA Präventionspreis zu bewerben, die Wege zur inklusiven Umsetzung von Partizipation und Beschwerde gesucht und gefunden haben.

Partizipation im Sinne von Beteiligung, von Selbst- und Mitbestimmung ist gerade auch in der Arbeit mit Mädchen* und Jungen* mit unterschiedlichen Behinderungen ein wichtiges Thema, das die Aufmerksamkeit aller Erwachsenen, die Verantwortung für diese tragen, verdient.

Wissenschaftliche Studien der vergangenen Jahre zeigen nämlich leider immer wieder: Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen und Behinderungen haben ein zwei- bis dreifach höheres Risiko, von sexuellem Missbrauch betroffen zu sein.

Dabei können Erfahrungen der Fremdbestimmung und ein Mangel an Teilhabe und Selbstbestimmung aus Sicht der Prävention von sexuellem Missbrauch einen nicht unerheblichen Risikofaktor darstellen.

Und leider zeigt die Realität auch heute noch: Viele Mädchen* und Jungen* mit Behinderung erleben in ihrem Leben mehr Fremdbestimmung und Abhängigkeit als z.B. Gleichaltrige ohne Behinderung.

Ich möchte an dieser Stelle nur ein paar wenige Beispiele nennen:

- Das Leben in einer Einrichtung erfordert oft ein Anpassen an die gegebenen Strukturen. Dabei bestehen häufig keine Wahlmöglichkeiten beim betreuenden Personal, verbunden mit einer hohen Abhängigkeit bspw. durch den Bedarf an Unterstützung bei der Körperpflege.
- In der Freizeit schränken Eltern teilweise die selbstbestimmte Wahl der Freizeitbeschäftigung vielleicht aufgrund von Angst oder Zeitmangel ein, in Einrichtungen ist Selbstbestimmung hier oft durch Personalmangel nicht ermöglicht (z.B. alle müssen mit ins Kino; der Kinofilm wird mehrheitlich oder vielleicht sogar ganz von den Mitarbeitenden bestimmt. Dadurch bleibt kein Raum für individuelle Entscheidungen).
- Therapien und Eingriffe sind häufig medizinisch notwendig, den Kindern und Jugendlichen wird vermittelt, die Erwachsenen möchten ja nur „das Beste für Dich“. Dadurch bleibt jedoch kein Raum für eigene Entscheidungen.

Dabei weiß man durch die Forschung der vergangenen Jahre, v.a. aber auch durch die Aufarbeitung der Missbrauchsfälle des vergangenen Jahrzehnts sehr genau:

Partizipation - und auch Beschwerde als andere Seite der Medaille - wirkt sexuellem Missbrauch entgegen!

Und das geschieht auf zweierlei Art und Weise:

Partizipation begrenzt die „natürliche Macht“ der Erwachsenen, in allen Situationen für die Mädchen* und Jungen* zu entscheiden, was „richtig“ oder „das Beste“ für sie ist. Durch eigene alters- und entwicklungsangemessene Entscheidungsspielräume spüren sie, dass die für sie verantwortlichen Erwachsenen sie ernstnehmen und ihnen zutrauen, bei bestimmten Themen und Fragen, die sie selbst oder ihre Gruppen betreffen, mitzuwirken, mitzubestimmen oder mitzuentcheiden.

Sie spüren und erfahren, dass sie Rechte haben und dass Erwachsene nicht alles dürfen – einfach nur, weil sie erwachsen sind.

Durch Partizipation lernen Mädchen* und Jungen* sich selbst, ihre Rechte und ihre Möglichkeiten besser kennen und entdecken, was sie mögen, was sie möchten und was nicht. Sie werden befähigt und sammeln Erfahrungen damit,

ihre Meinung, Wünsche, Vorstellungen und Anliegen zu kommunizieren und für andere verständlich zu machen.

Im Gegenzug lernen erwachsene Bezugspersonen die individuellen Kommunikationsformen und Ausdrucksformen eines Kindes oder Jugendlichen kennen und bekommen ein Gespür für ihr Gegenüber. Das fördert das gegenseitige Verstehen.

Mädchen* und Jungen* sollen außerdem Möglichkeiten kennenlernen, wie sie sich beschweren, also über Unzufriedenheit, unangenehme Situationen oder nicht eingehaltene Absprachen äußern können. Sie spüren dadurch, dass diese Unzufriedenheitsäußerungen sich nicht negativ auswirken, sondern zu einer Verbesserung ihrer Situation, der Wahrnehmung ihrer Wünsche oder ihrer Rechte führen können. So entsteht und wächst die Gewissheit, von erwachsenen Bezugspersonen gehört, ernst genommen und bei Bedarf auch geschützt zu werden.

Voraussetzung hierfür ist, dass den Mädchen* und Jungen* gegenüber immer wieder kommuniziert wird, dass und welche Konsequenzen ihre Beschwerde hatte – oder zu erklären, warum diese keine Konsequenzen haben konnte. Nur so spüren sie die Wirksamkeit ihres Selbst und ihr Vertrauen in die Veränderbarkeit unangenehmer Situationen wird gestärkt. Denn: Durch diese Rückmeldungen wird die strukturelle Verankerung und die Verbindlichkeit der Verfahren deutlich. Willkür und die Abhängigkeit von einzelnen Personen wird verringert – und das erleben so auch diejenigen, für die die Verfahren gedacht sind.

All diese alltäglichen Erfahrungen, die Kinder mit und ohne Behinderung durch Partizipation und Beschwerde hier sozusagen „nebenbei“ sammeln können, können die Aufdeckung von erlebtem sexuellem Missbrauch oder von sexuellen Grenzüberschreitungen ermöglichen oder erleichtern.

Ist Beteiligung und Beschwerde also „gängige Praxis“ im Alltag, die wirklich *allen* Mädchen* und Jungen* barrierefrei und niedrigschwellig zur Verfügung stehen, so ist dies eine sehr nachhaltige Möglichkeit, diese zu empowern und zu stärken und – unabhängig von Alter, Behinderung, Geschlecht oder kulturellem Hintergrund – wahr- und ernst zu nehmen.

Aus der Perspektive der Täter*innen betrachtet wirken in den Strukturen und im Alltag nachhaltig und sichtbar umgesetzte Partizipations- und Beschwerdeverfahren abschreckend, weil sie diesen zeigen: Bei uns werden die

Rechte von Kindern und Jugendlichen gekannt, geachtet und geschützt.
Werden Grenzen überschritten, so schauen wir hin und trauen uns,
Maßnahmen zum Schutz der Mädchen* und Jungen* zu ergreifen – weil wir
diesen glauben, sie wahr- und ernstnehmen.

Ein solch aufmerksames Umfeld, das die Kinder und Jugendlichen mehr schützt
als Täter*innen, ist eine sehr wirksame Maßnahme zur Verhinderung von
sexuellem Missbrauch.

Um für alle Mädchen* und Jungen* nutzbar zu sein, muss Partizipation und
Beschwerde inklusionssensibel gestaltet werden, d.h. die Verfahren dürfen sich
nicht nur an „Zielgruppen“ orientieren, sondern sie müssen möglichst
individuell auf die aktuell betreuten Mädchen* und Jungen* zugeschnitten
sein. Standardlösungen – das weiß jede*r, der schon mit Kindern und
Jugendlichen mit unterschiedlichen Behinderungen gearbeitet hat –
funktionieren in diesem Bereich nur selten oder auf den ersten Blick.

Für dieses individuelle Hinschauen braucht es nicht nur die Achtsamkeit und
Feinfühligkeit der verantwortlichen Erwachsenen, sondern auch deren
Sensibilisierung und ein fachlich fundiertes Wissen zum Thema sexueller
Missbrauch. Es braucht methodische Kompetenz zur Umsetzung sowie zeitliche
und personelle Ressourcen. Vor allem aber braucht die nachhaltige Umsetzung
von Partizipation und Beschwerde eine Kinderrechte achtende, inklusive und
respektvolle Haltung aller Erwachsenen, denn: Im Alltag werden aus Haltungen
Handlungen. Und diese Haltung ermöglicht es auch, selbst in schwierigen
Situationen Wege zu finden.

Sie alle kennen bestimmt Hubert Hüppes, ehemaligen
Behindertenbeauftragten der Bundesregierung, und sein an dieser Stelle sehr
passendes Zitat: „Wer Inklusion nicht will, findet Gründe. Wer sie will, findet
Wege.“

Und das soll tatsächlich das Ziel sein – auch wenn die Wege bestimmt nicht
immer einfach oder ohne Hindernisse sind.

Auf einige Anforderungen an inklusive Partizipations- und
Beschwerdeverfahren möchte ich an dieser Stelle gerne eingehen. So müssen
diese beispielsweise immer fünf Prinzipien erfüllen, die gerade im Hinblick auf
unterschiedliche Behinderungen teilweise doch recht anfordernd - aber auch
spannend sein können:

Das Prinzip der **Transparenz**: Kinder müssen wissen, worum es geht.

Das Prinzip der **Information**: Kinder müssen wissen, wie es geht.

Das Prinzip der **Freiwilligkeit**: Kinder müssen selbst entscheiden dürfen, ob und in welchem Umfang sie von ihren Rechten Gebrauch machen möchten.

Das Prinzip der **Verlässlichkeit**: Kinder müssen sich auf Erwachsene und auf die angebotenen Möglichkeiten und Verfahren verlassen können.

Das Prinzip der **individuellen Begleitung**: Kinder müssen von Erwachsenen individuell bei der Wahrnehmung dieser Verfahren begleitet und unterstützt werden.

Für die inklusive Umsetzung braucht es außerdem...

- die Befähigung der Mädchen* und Jungen* zur Wahrnehmung ihrer Rechte und zur Nutzung der Verfahren,
- Dialog und Beobachtung sowie die Offenheit und Wertschätzung für „andere“ Ausdrucks- und Kommunikationsformen (das bedeutet Feinfühligkeit gegenüber verbalen, non-verbalen und paraverbalen Äußerungen),
- eine Vielfalt an Zugängen und Herangehensweisen sowie Barrierefreiheit der Informationsvermittlung, sowie
- Ernsthaftigkeit, Regelmäßigkeit und Zuverlässigkeit der angebotenen Verfahren und Möglichkeiten. Dies erfordert allerdings eine Schulung und Sensibilisierung der Teams.

Wie dies funktionieren kann, wie Partizipation und Beschwerde im Alltag mit Mädchen* und Jungen* mit Behinderung umgesetzt werden kann, kann am Beispiel von BiB e.V., dem Empfänger des diesjährigen Präventionspreises gezeigt werden.

BiB e.V. und der Präventionspreis

In der Vorbereitung auf diese Laudatio musste ich oft an den Satz denken: Alle sagten, das geht nicht. Da kam jemand, der oder die wusste das nicht und hat es einfach gemacht. Warum? Das möchte ich Ihnen nun erzählen.

Bib e.V. ist ein ambulanter Dienst, der sich mit seinen Angeboten auf Kinder und Jugendliche mit Behinderung bis zu einem Alter von 21 Jahren bezieht. Bereits im Jahr 1974 schlossen sich engagierte Eltern und Helfer*innen als Selbsthilfeorganisation zusammen, um ein Netzwerk zur Unterstützung der Familien mit Kindern mit Behinderung zu gründen.

Im Jahr 1988, also heuer vor genau 30 Jahren, wurde schließlich der Verein BiB e.V. gegründet mit dem Ziel, Kinder und Jugendliche mit Behinderung, deren Familienmitglieder und Angehörige zu unterstützen und so zu ihrer Integration beizutragen. So soll schrittweise an der Veränderung gesellschaftlicher Strukturen mitgearbeitet und ein Bewusstsein für eine inklusive und barrierefreie Gesellschaft geschaffen werden.

Hierfür bietet BiB e.V. beispielsweise im Rahmen der offenen Behindertenarbeit einen **Familienentlastungsdienst**, d.h. ehrenamtliche Freizeithelfer*innen führen mit Kindern und Jugendlichen Unternehmungen aller Art durch.

Neben FamilienErlebnisWochen, die tagsüber unter der Woche stattfinden, oder Freizeiten (Wochenendfahrten mit Übernachtung) bieten auch einzelne Aktionstage zahlreiche Möglichkeiten, in verschiedenen Gruppenkontexten außerhalb des Elternhauses Spaß zu haben und sich neu zu erleben.

Dies ist für Mädchen* und Jungen* mit Behinderung oft eine sehr, sehr wichtige Erfahrung, denn ihr Tagesablauf ist erfahrungsgemäß stark strukturiert z.B. durch Unterricht, Therapien und Arzttermine. Ihre Freizeit verbringen sie oftmals nur mit Begleitung, meistens in Begleitung von Erwachsenen – in vielen Fällen der Eltern. Das ist – zumindest in einem gewissen Rahmen oder bis zu einem gewissen Alter – auch prima. Aber möchte man als 18-jährige tatsächlich immer mit den Eltern ins Kino oder zum Konzert? Und haben diese darauf Lust oder dafür Zeit? Hier bietet BiB ehrenamtliche Vertrauenspersonen, die dafür in Frage kommen – und denen auch die Eltern nach einem Kennenlernen oft so

vertrauen, dass man nicht viel für diesen Freiraum kämpfen muss – sondern dass die Eltern diese Entlastung gerne annehmen.

Diese eröffneten Freiräume können Raum für das geschützte, aber unbefangene Ausprobieren und Entdecken bieten. Für das Entdecken, wie es ist, nicht immer nur Tochter*, Sohn*, Kind zu sein. Für das Üben, selbst Entscheidungen zu treffen.

Durch das Angebot von BiB e.V. bekommen die Mädchen* und Jungen* die Möglichkeit, mit einer Vertrauensperson an ihrer Seite Interessen und Stärken zu entdecken, eine eigene Persönlichkeit zu entwickeln, sich selbst kennen zu lernen. Eigene Grenzen zu spüren und auszutesten. Neugierig zu sein. Teenie zu sein. Normalität zu erleben. Sie lernen Ansprech- und Vertrauenspersonen kennen, die aus Sicht der Prävention von sexuellem Missbrauch beispielsweise dann von großer Bedeutung sind, wenn Mädchen* und Jungen* Menschen brauchen, die nicht zu „ihrem System“ gehören, um von erlebtem sexuellen Missbrauch berichten zu können.

Ob Ponyreiten, Zugfahren, Kletterkurse, mit dem Rollstuhl den Schlittenberg-Runterrennen oder Bandfestivals, bei denen angesagte Clubs gemeinsam – wenn es sein muss mit dem Lastenaufzug – „geentert“ werden – dies ermöglicht Erlebnisse, die nicht nur Spaß machen, sondern den Mädchen* und Jungen* auch zeigen: Wo Menschen möchten, wo sie kreativ werden und wo sie sich trauen, da können Wege gefunden werden, die Unterschiedlichkeit zur Normalität werden lassen. Die es ermöglichen, dass alle Kinder und Jugendlichen ihre Rechte geachtet und geschützt wissen können.

Und das Schöne ist:

Dabei entstehen Win-Win-Situationen, d.h. das Angebot bereichert nicht nur das Leben der Mädchen* und Jungen* und ihrer Familien, sondern auch das der Ehrenamtlichen. „Es finden“, so habt ihr mir es bei unserem Vorgespräch beschrieben, „Begegnungen auf Augenhöhe statt, die Menschen berühren. Die sie verändern. Die Wertschätzung, mit der sich die Menschen begegnen, berührt.“

Und so kann es schon einmal passieren, dass ein Papa ganz gerührt erzählt, wie toll es ist zu beobachten, wie sich der 2-jährige Sohn beim Vereinsfest sehr ernsthaft mit dem 12-jährigen Autisten darüber unterhält, ob ein Löwe lila sein darf.

Ja, auch das will diskutiert sein! 😊

Und ist es nicht genau das, was Inklusion meint? Zu zeigen, dass es normal ist, verschieden zu sein und verschieden zu denken. Zu sehen, dass Vielfalt unser aller Leben bereichert und bunter macht.

Dass *alle* Kinder Recht auf Freiräume, aber auch auf Schutz vor Gewalt haben. Und dass es die Aufgabe der für sie verantwortlichen Erwachsenen ist, hierfür Wege zu finden.

Diese Wege findet BiB e.V. übrigens nicht nur im Rahmen des Familienentlastungsdienstes.

Bib e.V. bietet außerdem auch eine **Schul- und Individualbegleitung** an, um Kindern und Jugendlichen Teilhabe am Schulleben und Unterricht zu ermöglichen, **Schulsozialarbeit** an der Mathilde-Eller-Schule und der Schule für Kranke sowie **inklusive Projekte** wie eine inklusive Koch- und Theatergruppe.

Auch **Angebote für Geschwisterkinder** von Mädchen* und Jungen* mit Behinderung sowie **Beratung** für Eltern, Fachkräfte und Schulen gehören außerdem zum Angebot.

An dieser Stelle aber noch einmal ein paar Worte zur Umsetzung der inklusiven Partizipations- und Beschwerdemöglichkeiten bei BiB e.V. – also zu den Gründen, warum wir uns freuen, euch den diesjährigen Präventionspreis verleihen zu dürfen:

Inklusive Möglichkeiten der Partizipation sind ein wesentlicher Leitgedanke der Arbeit von BiB e.V. und werden von den Mitarbeitenden als Grundbaustein der Inklusion gesehen.

Die Arbeit von BiB e.V. zeigt deutlich, dass das Team sehr reflektiert mit diesem Thema umgeht und sich intensiv überlegt hat, wie sie Mädchen* und Jungen* beteiligen und wie sie ihnen Beschwerde ermöglichen können. BiB e.V. beschreibt hierzu in der Bewerbung, wie Partizipation und Beschwerde in ihrem Verein umgesetzt wird. Ich lese Ihnen hieraus einige Abschnitte zur Frage der Umsetzung von Inklusion in diesen Bereichen vor:

- *„Bei den Planungen aller Freizeitangebote (sowohl bei 1:1-Betreuungen als auch Gruppenunternehmungen) versuchen wir, die Wünsche der Kinder und Jugendlichen im Vorfeld einzuholen und – wenn umsetzbar – bei der Durchführung zu berücksichtigen.“*

- *„Da die Behinderungen und auch die damit verbundenen Kommunikationsmöglichkeiten der von uns begleiteten Kinder und Jugendlichen sehr unterschiedlich sind, gibt es verschiedene Wege, die Wünsche dieser zu „eruiieren“, z.B. durch direktes Nachfragen und Beobachten der Kinder bei den vorangegangenen Freizeitangeboten, durch Bezugspersonen (z.B. Eltern, Helfer*innen), die engeren Kontakt zu den Kindern haben und gerade bei non-verbal kommunizierenden Kindern deren Verhalten erfahrungsgemäß besser einschätzen und interpretieren können. Wir nehmen uns die Zeit, auch Kinder und Jugendliche mit langsameren Verständigungsformen „anzuhören“, z.B. via Kommunikation mittels Smilies, Bildkarten, Talkern oder Sprachcomputern.“*
- *„Während Kinder und Jugendliche ohne Behinderungen gerade in der Pubertät sich immer mehr von ihrem Elternhaus abgrenzen, Freiheiten auskosten, Erfahrungen mit Gleichaltrigen machen usw., sind Kinder und Jugendliche mit Behinderungen im Ausleben ihrer eigenen Wünsche meistens viel eingeschränkter, häufig 24 Stunden am Tag „unter Beobachtung“ und fast immer auf eine Begleitperson angewiesen. Durch die Vermittlung einer_s Freizeithelfer_in von BiB e.V. wird den Kindern und Jugendlichen die Partizipation an für die jeweilige Altersgruppe „normalen“ Freizeitbeschäftigungen und Erlebnissen und Teilhabe an der Gesellschaft ermöglicht - für die in vielen Lebenskontexten der Kinder und Jugendlichen ansonsten oftmals keine Zeit oder Energie wäre (z.B. fehlen in Wohnheimen, in denen ein Teil unserer Kinder und Jugendlichen lebt, oftmals Personalressourcen, um abends oder am Wochenende selbstbestimmt nach eigenen Wünschen und Bedürfnissen Ausflüge machen zu können; oder es ist im stressigen Familienalltag aufgrund des oftmals höheren Aufwandes, z.B. beim Schwimmen gehen, nicht unterzubringen usw.).“*

Auch zu inklusiven Möglichkeiten der Beschwerde haben sich die Kolleg*innen von BiB e.V. Gedanken gemacht:

- *„Wir Mitarbeiter*innen haben immer ein offenes Ohr für die Kinder und Jugendlichen und vermitteln ihnen dies von Anfang an – bereits beim erstmaligen Hausbesuch treten wir in direkten Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen und bieten uns als Vertrauens- und Ansprechperson an.“*

- *„Das Feedback der Kinder und Jugendlichen ist uns wichtig. Deshalb haben wir eine Postkarte mit dem Titel „Wenn du uns mal was flüstern willst...“ entwickelt, auf das diese ihr Feedback schreiben, malen, kleben usw. und unfrankiert an BiB e.V. zurücksenden können. Die Postkarten verteilen wir z.B. bei den Hausbesuchen. Die Postkarte kann ggf. natürlich auch zusammen mit der_m Freizeithelfer_in oder einer sonstigen Bezugsperson zusammen ausgefüllt werden.“*
- *„Die Kinder und Jugendlichen haben auch die Möglichkeit, uns über unsere eigens für diese eingerichtete facebook-Gruppe zu kontaktieren, uns Rückmeldungen und Beschwerden zu geben oder unangenehme Situationen (auch z.B. mit der_m vermittelten Freizeithelfer_in) zu schildern.“*
- *„Ebenso ist das (auch spontane) persönliche Vorbeikommen im Büro oder der Kontakt via Telefon oder Fax möglich – auch wenn dies eher höherschwellige Angebote sind und in der Regel eine Begleitperson erfordern.“*
- *„Die 1:1-Betreuung durch kontinuierliche Freizeithelfer_innen und Schulbegleiter_innen führt häufig zu einer engen Bindung und Vertrauensverhältnis zwischen dieser Person und dem Kind und Jugendlichen. Obwohl dies gleichzeitig eine potentielle Gefährdungssituation im Kontext von sexuellen Grenzverletzungen darstellt, ist dies gleichzeitig eine große Chance, dass die Kinder und Jugendlichen die_den Helfer_in oder Schulbegleiter_in ins Vertrauen ziehen und übergreifige Situationen z.B. im Bereich der Familie, Schule, Hort, Wohnheim o.ä. schildern. Die Helfer_innen und Schulbegleiter_innen sind dazu angehalten, solche Kindeswohlgefährdungssituationen mit den Hauptamtlichen von BiB e.V., ggf. unter Einbezug der insoweit erfahrenen Fachkraft nach §8a SGB VIII, zu besprechen und die nächsten Schritte zu überlegen und anzugehen.“*
- *„Auch die Eltern werden mit einbezogen und um Rückmeldungen gebeten. Bereits beim ersten Hausbesuch der BiB-Mitarbeiter_innen werden sie über „Grooming-Prozesse“ von Täter_innen informiert und gebeten, wachsam zu sein, ob sich ihr Kind während oder nach der Betreuung „anders“ verhält usw. und dies unverzüglich mit uns rückzusprechen.“*

Neben diesen Verfahren zur Partizipation und Beschwerde haben BiB e.V. übrigens auch verschiedene andere Schutzmaßnahmen umgesetzt, auf die wir

an dieser Stelle nicht näher eingehen, die aber ebenfalls wichtige Bausteine zum Schutz der Mädchen* und Jungen* sein können, z.B. die regelmäßige Einholung eines erweiterten polizeilichen Führungszeugnisses, verbindliche Vorbereitungsseminare für die Ehrenamtlichen, in denen auch Informationen zu sexuellem Missbrauch vermittelt und das Thema enttabuisiert werden soll oder durch das anfangs und dann jährliche Unterschreiben eines Verhaltenskodizes zum Thema „Sexualität und Grenzen“.

All diese Bemühungen sprechen für die Kinderrechte achtende Haltung der Mitarbeitenden von BiB e.V. Sie zeigen den ernsthaften Wunsch, die ihnen anvertrauten Mädchen* und Jungen* vor Grenzüberschreitungen zu schützen und ihnen als Vertrauenspersonen zur Seite zu stehen. Dies ist allerdings – so zeigt unsere Erfahrung – keineswegs selbstverständlich oder die Regel, sondern tatsächlich eher die Ausnahme und darum aus unserer Perspektive sehr fortschrittlich, lobenswert und damit natürlich auch preiswürdig.

Mit seinen Angeboten schafft BiB e.V. zudem etwas, was aus unserer Perspektive ein wichtiges Qualitätsmerkmal von Prävention ist: Ihr Angebot stärkt Kinder und Jugendliche durch alltägliche Situationen und es macht Spaß.

Ja, und so komme ich nun tatsächlich auch zum Schluss meiner Laudatio.

Schlussworte

Ich hoffe, dieser kleine Einblick lässt auch für Sie, liebe Gäste, spürbar werden, wie BiB e.V. durch seine Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Teilhabe und Beteiligung vieler Münchner Mädchen und Jungen mit Behinderung leistet.

Ich möchte Euch, liebe Kolleg*innen von BiB e.V. an dieser Stelle darum ein ganz großes Dankeschön für eure tolle und wichtige Arbeit aussprechen. Habt Dank für eure Ideen, für euren Mut, für eure Geduld und die Ausdauer, mit der ihr euren Beitrag zu einer inklusiven Gesellschaft leistet. Mit der ihr den Alltag zahlreicher Mädchen* und Jungen* bereichert und ihnen hilft, das zu erleben, was sie erleben möchten. Sich selbst, ihre Stärken und ihre Interessen zu entdecken. Freunden zu begegnen. Auszuprobieren. Wahr- und ernstgenommen zu werden. Eine Stimme zu bekommen. Teilhaben zu können.

Habt Dank für alles, was ihr zum Schutz der Mädchen* und Jungen* tut.

Und habt Dank für eure Bewerbung auf den Präventionspreis 2018. Es ist mir persönlich eine große Freude und Ehre, euch diesen Preis zu überreichen.

Vielen Dank.